Nr. 18. IV. Jahrgang.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 3. Mai 1879.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Amtliche Bekanntmachung.

Nach § 11 des Reglements zur Ausführung des § 60 des Gesetzes vom 25. Juni 1875 betreffend die Abwehr und Unterdrückung der Viehseuchen soll alljährlich am 1. Juni der Pferde- und Rindviehbestand aufgenommen werden behufs Erhebung einer Abgabe, welche zur Entschädigun von rotzverdächtigen Pferden und lungenseucheverdächtigem Rindvieh bestimmt ist.

Da im laufenden Jahre der 1. Juni auf einen Feiertag (Pfingstfest) fällt, so hat der Herr Oberpräsident bestimmt, daß das Verzeichniß des Abgabepflichtigen Pferde- und Rindviehbestandes im laufenden Jahre am 3. Juni aufgenommen bezw. berichtigt werde.

Der Landrath,
von Schrötter.

Politische Rundschau.

† Eine vieljährige Beobachtung hat uns gelehrt, daß politische Verwickelungen in der Regel mit dem Nahen der Sommerszeit einen kritischen Charakter annehmen, deshalb dürfte es gegenwärtig, wo die Sonne in unsern Breitengraden immer höher steigt und die Tage immer länger werden, am Platze sein, die politische Lage der europäischen Staatenfamilien im Interesse ihrer wahrscheinlichen Entwickelung für diesen Sommer zu behandeln. Seitdem die Großmächte wiederholt ihren energischen und guten Willen dahin kundgegeben haben, nach den Entscheidungen des russisch-türkischen Krieges die Orientfrage friedlich zu lösen, droht für längere Zeit vom Orient her dem europäischen Frieden keine Gefahr. Verdüstert wird von dort der politische Horizont allerdings zuweilen werden, aber nach der heutigen Sachlage sind dies nur eine Art politischer Windwölkchen die keine Ungewitter mit Kriegsdonner erzeugen können und in der Regel sehr rasch wieder verscheucht werden, wie wir es in den letzten Monaten häufig sahen. Ein internationaler Zankapfel fehlt also zur Freude aller Friedensfreunde zur Zeit der tonangebenden Staaten Europas, ebenso bildet keine Affaire, die nur zwei Großmächten angehört, zur Zeit Anlaß zu bedenklichen diplomatischen Erörterungen. Die natürliche Folge dieser äußeren Ursachen und vielfach auch inneren Calamitäten ist nun, daß die europäischen Staaten sich sammt und sonders mit mehr oder weniger schwierigen häuslichen Angelegenheiten beschäftigen. Am meisten belastet ist in dieser Beziehung Rußland, welcher Staat dies wegen seiner kriegerischen Neigungen noch doppelt schwer empfinden muß. Bei all' den Wunden, die ein glücklicher aber dennoch verhängnißvoller Krieg, dem russischen Reiche schlug, bei den Calamitäten, die eine schon längst schlechte wirthschaftliche Lage nun in noch höherem Grade entwickelte, bei den Nachtheilen einer erschreckenden Pestepidemie, wohnt dem russischen Staatswesen auch noch ein revolutionärer Körper inne, der auf höchst raffinirte Weise organisirt, mit den verwerflichsten Mitteln verwerfliche Ziele oder doch verworrene Zwecke verfolgt. Man muß daher fürchten, daß innerhalb des russischen Reiches es zu schrecklichen Katastrophen kommen kann, wenn es der Regierung des Czaren nicht gelingt, den Explosionsstoff unschädlich zu machen. Im Hinblick auf die der russischen Regierung noch inne wohnenden Enegie und die Loyalität der Mehrzahl der russischen Bevölkerung ist es indessen wahrscheinlich, daß das Czarenregiment wieder vollständig Herr der Situation werden wird. Nächst Rußland können wir nicht umhin das vielgepriesene Frankreich als denjenigen Staat zu betrachten, der am meisten von häuslichen Sorgen bedrängt ist, resp. bedrangt werden wird. Der Parteigeist der Franzosen kennt weder Ruh und Rast, geschweige Besonnenheit und Mäßigung und die Folge davon wird sein, daß die Anmaßungen und Zügellosigkeiten der radikalen Republikaner die zur Zeit herrschenden gemäßigten Republikaner zum Frontmachen gegen die ersteren nöthigen werden, vollzieht sich aber einmal eine wirkliche Spaltung zwischen den französischen Republikanern, dann kann über Nacht das französische Staatsschiff in die

---

Die

Tochter der Irrsinnigen.

Original-Erzählung

von

Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

„Freilich, so lange die Verhältnisse dieselben bleiben, d. h. so lange die Wahnsinnige lebt! Aber Aenderungen sind wahrscheinlich, — oder doch möglich! Man darf nichts übereilen, um bei der ganzen Affaire nicht als Theilnehmerin zu sehr in den Vordergrund zu treten, um jeden Verdacht zu vermeiden; die „Geschicke" müssen für uns arbeiten; man muß aufgehört haben, die Irrsinnige zu bedauern, überhaupt vergessen haben, — dann . . . kommt Zeit, kommt Rath."

Amanda blickte fragend in das Auge ihrer Freundin. „Du willst sie tödten? Das geht zu weit, Alwine!"

„Bewahre, — sie stirbt! Und sollten Wuth, Verzweiflung und stillnagender Schmerz nicht den Körper brechen, dann kann sie im schlimmsten Falle in den Augen der Welt als gestorben gelten!"

II.

Es war bereits ein offenes Geheimniß, daß die junge, kaum verheirathete Gräfin Sophie von Hattung irrsinnig geworden sei und daß ihr Gatte, „der sie so sehr liebe," sich vor Schmerz nicht zu fassen wisse. Die seltsamsten Gerüchte trugen sich rund; die Gräfin tobe, hieß es, und oft liege sie tagelang weinend in ihrer Kammer, ohne Speise und Trank anzurühren. Ein Barbiergeselle, dessen Schwester eine Dienstbotenstelle bei dem Grafen bekleidete, wußte sogar zu erzählen, die arme Gräfin habe einen ganzen Haufen Bankbillets in kleine Schnitzel zerrissen und in den Wind gestreut. . . .

Es war Abend geworden, als eine festgeschlossene Kutsche vor dem gräflichen Hause hielt. Mehrere Männer stiegen aus, gingen in das Haus und kehrten nach kurzer Zeit mit einer Dame, die sie in ihrer Mitte führten, wieder zu dem Wagen zurück. Die Nachbarn steckten die Köpfe beisammen und beklagten allgemein und aufrichtig das Unglück der armen Gräfin, die so gut und brav gewesen und nun ihren Verstand verloren habe.

Der Wagen rollte in scharfem Trabe davon, bald lag die Stadt hinter ihm und fort ging es durch die Nacht, als gelte es, möglichst bald das Opfer auf die Schlachtbank zu bringen. In dem Wagen saßen drei Männer, welche kein Wort mit einander wechselten, nur zuweilen flüsterten sie unter sich und rauchten behaglich ihre Pfeifen.

Der Qualm in dem Wagen war zum Ersticken. Die Dame, die keine andere als die „wahnsinnige" Gräfin Sophie war, hatte bei ihrer Abführung gesehen, daß einer der Männer eine Art Uniform trug, die beiden anderen waren grau gekleidet und ihrem Aeußeren nach zu schließen, rohe Bursche; die Menschen, welche sie jetzt einem ihr unbekannten Ziele zuführten, waren ihr völlig fremd. Sophie war durch ihre gewaltsame Entfernung in solchem Grade bestürzt, daß sie keinen Widerstand leisten konnte, sondern Alles mechanisch mit sich geschehen ließ, sie hatte den Beistand ihres Mannes angerufen, doch der Graf war unsichtbar geblieben, er mußte also mit dem Plane und der Entführung einverstanden sein.

„Was haben Sie mit mir vor? Wohin bringen Sie mich?" hatte die junge Frau gefragt, als man sie in den Wagen schleppte; „bin ich eine Verbrecherin?" Da sie jedoch keine Antwort erhielt, stellte sie keine weiteren Fragen und beschloß, das Kommende abzuwarten. Daß man etwas Ungewöhnliches mit ihr vorhabe, daß vielleicht eine verbrecherische Hand im Spiele sei, ward ihr klar, sie war sich indeß keines Unrechtes bewußt und sah während der unheimlichen Fahrt zwar bangend doch gefaßt ihrem Schicksal entgegen. Was wollte sie auch als schwache Frau gegen drei handfeste Männer beginnen, die sie bei jeder ihrer Bewegungen in die Ecke des Wagens zurückdrückte!

Da der Qualm und Rauch in dem geschlossenen Raume so dicht wurde, daß die Gräfin nur mit Mühe athmen konnte und ihre Augen sie schmerzten, bat sie, man möge wenigstens so viel Rücksicht auf eine Dame nehmen und ein Fenster öffnen; doch ihre Bitte fand nur taube Ohren.

„Verhalten Sie sich ruhig," versetzte der Uniformirte, „wir sind gleich zur Stelle. Zwingen Sie uns nicht durch Widersetzlichkeit zu strengen Maßregeln."

„Aber mein Gott ich rühre mich ja nicht. Was wollen Sie von mir? Sie reißen mich plötzlich aus meinem Hause, führen mich meilenweit von dannen und drohen mit Maßregeln. Fast möchte ich glauben, Alles sei ein böser Traum. Weiß mein Mann um meine Entfernung?"

„Wie vernünftig sie spricht," flüsterte einer der Männer; „sie muß wohl einen lichten Augenblick haben."

Hände rother Anarchisten oder militärischer Gewalthaber gerathen, welcher Umsturz dann wieder die Bedingnisse einer Reihe anderer Umstürze in sich trägt. — In waghalsige Unternehmungen hat sich England in Asien und Südafrika gestürzt, und kritisch ist die Lage der Engländer in Afghanistan und dem Zululande trotz mancher militärischen Erfolge immer noch, aber der englichen Kriegs- und Staatskunst sind die Afghanen und Zulus doch nicht auf die Dauer gewachsen, und England scheut sich auch nicht, mit Kühnheit allenfalls einen nachgebenden Schritt zu thun, wenn durch allzulangwierige Kriege dem englischen Fuchse die Trauben sauer gemacht werden, es kann daher kaum einem Zweifel unterliegen, daß England seine Kriege gegen die Afghanen und Zulus ohne nachtheiligen Einfluß auf seine europäische Stellung beendigen wird. Etwas bedenklich erscheint zuweilen die Nothlage der arbeitenden Bevölkerung in England, die auch in diesem bevorzugtem Handelsstaate durch colossale Handelsstockungen verursacht wurden, doch der practische Sinn der Engländer wird diese Calamitäten leichter bewältigen, als irgend ein anderes Volk. — Der österreichisch-ungarische Staat zeigt weder eine besonders glückliche noch eine unglückliche Lage. Die politischen Beziehungen Oesterreich-Ungarns sind vorzüglich, auch im Orient hat durch die Annexion Bosniens seine Position gesichert, aber die Finanznoth bleibt nach wie vor die größte Calamität dieses Staates. — Deutschland ist in politischer Beziehung im Besitz einer dominirenden Stellung mit friedlicher Tendenz und in wirthschaftlicher Beziehung stehen wir vor einem kritischen Scheidewege, über den bereits so viel geschrieben worden ist, daß wir hier nur die Hoffnung aussprechen, daß Fürst Bismarck, der trotz manchem Zweifel uns in politischer Hinsicht mit großartigen Erfolgen überraschte, uns auch in unsrer Wirthschaftspolitik zu einem glücklichen Ziele führen möge, wenn auch bis zur Erreichung dieses Zieles uns manche Heimsuchungen nicht erspart werden können. Zu behandeln wäre nun noch die Gruppe derjenigen europäischen Staaten, welche Länder zweiten und dritten Ranges repräsentirt. Diese spielen jedoch, wenn es sich nicht gerade um staatliche Existenzfragen kleinerer Staaten handelt, bekanntlich nur eine passive Rolle im europäischen Conzert, weshalb die Behandlung ihrer speciellen Situation zu dem am Eingange erwähnten Zwecke überflüssig ist.

— Der Kaiser hat das Programm für die festliche Begehung seiner goldenen Hochzeit genehmigt. Die Feier wird sich auf zwei Tage erstrecken. Es scheint trotz aller Bemühungen dem Fest einen strengen Familiencharakter zu geben, unmöglich zu sein, die dem kaiserlichen Hause ferner stehenden, aber innig befreundeten Fürsten von einer Betheiligung an den Festlichkeiten abzuhalten. Officiell hat bereits der König von Schweden und Norwegen angezeigt, daß er sich durch seinen Sohn, den auf Reisen befindlichen Kronprinzen, bei der goldenen Hochzeit vertreten lassen werde.

— Der Reichstag nahm am 28. April nach Ablauf der Ferien seine Arbeiten wieder auf. Das Haus war anfänglich nur spärlich besetzt und die Bewilligung einer sehr großen Zahl von Urlaubsgesuchen machte die lückenhafte Besetzung des Hauses erklärlich. Den ausschließlichen Gegenstand des Gespräches bildete, wie sich erwarten ließ, die Tarifvorlage und alles, was damit zusammenhängt. Auf allen Seiten wünscht man eine möglichst eingehende und ausgedehnte allgemeine Debatte, welche wahrscheinlich gleichzeitige auf den Tarif, die Tabaksteuer- und Brausteuer-Vorlagen ausgedehnt werden wird.

Tirnowa, 29. April. Prinz Alexander von Battenberg wurde mit Einstimmigkeit durch Acclamation unter dem Namen Alexander I. zum Fürsten von Bulgarien gewählt.

Wien, 28. April. Der Kronprinz Rudolph von Oesterreich ist heute in Begleitung des Prinzen Leopold von Baiern und des Naturforschers Brehm nach Spanien abgereist.

Verschiedenes.

Laasphe. Dem Vernehmen nach hat der communalständische Verband von Westphalen für die Secundärbahn Kölbe-Laasphe 35000 Mark verwilligt.

** Humpoletz. (Ueber die einzelnen Stadien der Anfertigung des Jagdanzuges) für den Kaiser von Oesterreich wird in Bohemia folgendes geschrieben: Frühe um 6 Uhr wurden unter Beisein einer Kommission zwölf Schafe geschoren, die Wolle gereinigt, schwarz und braun gefärbt, auf einer Centrifugalmaschine getrocknet, darauf gemischt, und zwar in den Farben von weiß, naturbraun, gefärbtbraun und schwarz. Die ganze Procedur dauerte 50 Minuten. Darauf kam die Wolle auf den sog. „Reißteufel", auf die Vorspinnmaschine, Putzmaschine und die Coutinmaschine, wurde auf der Spinnmaschine gesponnen und von mehreren Tuchmachern gespult. Das Schweifen des Gespinnstes so wie das Aufwinden der Kette auf den Webstuhl und das Aubinden wurde in $^3/_4$ Stunden bewerkstelligt, darauf ein Stück von der Länge von $7^1/_2$ Ellen in $1^1/_2$ Stunden gewebt. Um 11 Uhr Vormittags wurde das Gewebe in die Fabrik des Herrn Skorkowsky übertragen, daselbst gewalkt, gewaschen und ausgespritzt. Das Trocknen geschah in 5 Minuten in der Zunfttrockenstube. Von hier wurde das Tuch in die Fabrik des Herrn Dite zurückgebracht, daselbst geschoren, gebürstet, genoppt, gereinigt und dekatirt. Das fertig zugerichtete Tuch wurde um 1 Uhr 15 Minuten dem eigens zu dem Zwecke bestellten Zuschneider des Hofschneiders Gunkel aus Wien übergeben, von demselben zugeschnitten und von sechs humpoletzer Schneidern genäht. Um 5 Uhr Nachmittags wurde der fertige Anzug verpackt und seiner Bestimmung zugeführt.

Mehlauken. Ein entsetzliches Verbrechen hat die hiesige Gegend in Aufregung versetzt. Der hier stationirende Gendarm L. brachte kürzlich in Erfahrung, daß der Besitzer W. in

---

„Kenne das," versetzte der zweite, „die Tobsucht ist nachher um so schlimmer. Gieb genau auf sie Acht"

Der Wagen rollte unaufhaltsam weiter. Sophie sah bei dem blassen Lichte des Halbmondes wie die Bäume der Chaussee gespensterartig an ihr vorbeihuschten. Alles kam ihr so seltsam und unglaublich vor, daß sie mit den Händen die Lederpolster betasten mußte, um sich zu überzeugen, daß sie wache, daß es Wirklichkeit sei. Dem ersten Entsetzen, der lähmenden Ueberraschung war eine gewisse Ruhe gefolgt, welche es ihr ermöglichte, ihre augenblickliche Lage zu überdenken. Hatte sie ein Unrecht begangen? Nein! Wollte ihr Mann sie von sich trennen, weil er sich der einfachen, dürgerlichen Frau schämte? Aber warum denn diese geheimnißvolle, gewaltsame Art der Trennung? Wollte er sie tödten? Sophie schreckte bei dem Gedanken so wild auf daß ihr Nachbar seine Hand auf ihre Schulter legte und sie eine Zeit lang festhielt. Tödten? Nein, für so schlecht hielt sie den Grafen nicht; auch würde er nicht drei Mörder gedungen haben. Ihre Gedanken verwirrten sich und es legte sich wie ein Schleier um ihre Augen. Sie weinte bitter; ein unsäglich banges, beängstigendes Gefühl schnürte ihr die Brust zusammen. Als sie an einem kleinen Teiche vorbeifuhr, glaubte sie, aus dem Wasser, auf dem das Licht des Mondes lag, grinse ihr das hohnlächelnde Gesicht ihrer Schwägerin Amanda entgegen. Diese Person war ihr stets unfreundlich begegnet, — sollte diese vielleicht — —

Der Wagen rollte plötzlich über Steinpflaster und hielt. Die Thür ward geöffnet und der Uniformirte legte seine Hand fest um das Handgelenk der jungen Frau.

„Folgen Sie mir."

Sophie war in Folge der langen Fahrt so ermüdet, daß alle Glieder sie schmerzten. Man mußte sie halb aus dem Wagen heben.

„Wo bin ich?" fragte sie, ich will wissen was mit mir vorgeht.

Schweigend faßten sie die Wärter am Arme und führten die Widerstrebende gewaltsam durch ein hohes Thor einem großen, düstern Gebäude zu, dessen Umrisse sich Gespensterartig an dem halbdunklen, wolkenbedeckten Himmel abhoben.

In dem Hause selbst, das ein halb kasernenartiges halb schloßartiges Aussehen hatte, ward sie durch verschiedenen Corridors und eine lange Reihe von Stiegen hinaufgeführt oder vielmehr getragen, da Entsetzen, Angst und Abspannung ihr die Glieder vollständig gelähmt hatten, bis sich die Thür eines kleinen Gemaches öffnete, das ihr als Aufenthalt angewiesen wurde. Kraftlos sank sie zu Boden, kein Laut kam über ihre Lippen, keine Thräne netzte die Wangen; die brennenden Augen starrten zu Boden, wie in dumpfer Erwartung, daß im nächsten Augenblicke eine neue Ungeheuerlichkeit bereinbrechen werde. Doch Alles blieb ruhig, kein Laut war hörbar, nichts regte sich, nur bisweilen schlug ein entsetzliches Lachen oder ein Wuthgebrüll an das Ohr der Frau. Nach einer Weile, als ihre Gedanken sich allmälig gesammelt und sie das Erlebte sich noch einmal vergegenwärtigt hatte, erhob sie sich und wankte auf das Fenster zu. Der Mond schwamm eben zwischen zerissenen Wolken und erhellte mit seinem Silberlichte die Erde. Tief zu ihren Füßen erblickte sie einen von hohen Mauern umschlossenen Hofraum, hinter welchem hohe Pappeln rauschten, zur Rechten dehnte sich ein großer Garten aus, und soviel die zweifelhafte Helle es gestattete, glaubte sie die ziemliche Anhöhe, auf welcher das Gebäude lag, mit Waldungen bewachsen sowie im Thale auch ein Flüßchen zu erblicken, das sich gleich einem vielfach gewundenen Silberstreifen dahin schlängelte, während in der Ferne verschwommene Bergrücken von einem leichten Nebenschleier überzogen, die Landschaft abgränzten.

Die Stube, in welcher die Gräfin sich befand, war nicht groß, aber soviel sie unterscheiden konnte, auch nicht unfreundlich. Sie enthielt außer einem Bette ein Tisch ein Sopha, einige Stühle und einen kleinen Ofen. Die Wände waren weiß getünscht und sogar mit Bildern, werthlosen Kupferstichen, geschmückt.

Wie im Halbtraum schritt Sophie in dem Gemache auf und ab, wieder gellte das entsetzliche Lachen, das sie schon vorhin gehört, ihr in den Ohren.

„Wo bin ich denn?" fragte sie zusammenfahrend, sie schritt auf die Thür zu und riß an dem Schlosse, die Thür war verriegelt.

„Gefangen!" schrie sie laut auf und sank auf's Sopha. In dumpfes Hinbrüten versunken saß sie da, beide Hände um die Knie geschlungen. Sie sagte sich, daß die Entführung nur mit Wissen und Willen ihres Mannes habe stattfinden können, der sich ihrer entledigen wolle. Aber wo befand sie sich? Was hatte man mit ihr vor? Diese Fragen konnte sie nicht beantworten. Schlafen wollte sie nicht, weil ihre Erregung, ihr fieberhafter Zustand ohnehin die Wohlthat eines lindernden Schlummers nicht gestatten. Viertelstunde auf Viertelstunde verraun, eine nahe Thurmuhr kündete mit trägen Schlägen die Zeit an, nochmals fuhr Sophie auf und rüttelte an der Thür, doch alle Anstrengungen waren vergebens, das feste Schloß spottete ihrer schwachen Kraft, und als sie die Vergeblichkeit ihrer Bemühungen erkannte, legte sie sich wieder auf's Sopha, bis ein leiser Schlaf ihre müden Lider schloß.

(Fortsetzung folgt.)

P. seine Stieftochter seit 20 Jahren in einer Kammer eingesperrt hatte. Sofort begab er sich dorthin und fand in einem verschlossenen Raum ein verkrüppeltes, taubstummes Wesen vor, welches nach Aussage der unnatürlichen Mutter 26 Jahre alt sein soll. Das unglückliche Mädchen, ein vor der Ehe geborenes Kind der Frau W., ist in der That 20 volle Jahre gefangen gehalten worden, und Personen, die Jahre lang in dem Hause verkehrten, haben die Bedauernswerthe nie gesehen. Die Eltern werden natürlich vor Gericht gestellt werden.

Soldau. (Hagelwetter und Windhose.) Vergangenen Mittwoch, bald nach Mittag, hatten wir hier einen anhaltenden Hagel, dessen einzelne Stücke so groß wie Hühnereier waren. Wäre der Hagel mit Wind gekommen, dann hätten wir wohl an Dachpfannen und Fensterscheiben einen ähnlichen Schaden zu beklagen, wie 1866. Von größerem Schaden hört man aus den benachbarten Dörfern. Zwischen Brodau bis nach Safranken hin erhob sich, wie man den Ges. schreibt, eine mächtige Windhose, die von Nordost nach Südwesten zog. Wie glaubwürdige Zeugen versichern, hat dieselbe auf den Dörfern großen Schaden angerichtet, Dächer abgedeckt und Bäume umgerissen. Der Erdboden wurde an einzelnen Stellen derart aufgewühlt und emporgewirbelt, daß die Leute in den von dem Naturereigniß verschont gebliebenen Ortschaften meinten, ihre Nachbardörfer ständen in Flammen, da der aufgewirbelte Staub wie eine mächtige Rauchsäule aussah. Ueber die Schwetzer Gegend ergoß sich am selben Tage ein förmlicher Wolkenbruch.

— In Betreff des Aufhörens der Schulpflicht von Kindern sind falsche Ansichten verbreitet, weshalb auf die dieserhalb bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ausdrücklich hingewiesen worden ist. Danach wird durch No. 2 der Cabinetsordre vom 14. Mai 1825 angeordnet, daß die Schulpflichtigkeit eines Kindes nicht mit einem bestimmten Lebensalter aufhöre, dieselbe vielmehr so lange fortdauere, bis das Kind nach dem Befunde seines Seelsorgers die für seinen Stand nothwendigen Kenntnisse erlangt habe. Die betreffende Prüfung ist durch das Gesetz vom 11. März 1872, betreffend die Beaufsichtigung des Unterrichts- und Erziehungswesens, dem Staate beziehungsweise den von diesem ernannten Schulinspektoren zugefallen. Diese Beamten haben daher die Entscheidung darüber zu treffen, ob ein Kind aus der Schule zu entlassen oder noch in derselben zurückzuhalten sei. Erst mit der erfolgten Entlassung, worüber ein Zeugniß ousgestellt wird, erreicht die Schulpflichtigkeit ihr Ende. Die Annahme, daß diese mit dem vollendeten 14. Lebensjahr eintritt, wird daher als ganz irrig bezeichnet.

Herbon, 28. April. Auf den heutigen hiesigen Markt wurden gebracht: 151, Ochsen, 229 Kühe und Rinder, 898 Schweine. Der nächste Markt ist am Montag den 19. Mai c.

— (Setzkartoffeln.) Wie sehr der Erfolg in der Kartoffelcultur auch von der Behandlung der Setzkartoffeln abhängig ist, darf als allgemein gewürdigt angenommen werden. Mit am schädlichsten ist es, wenn die zum Setzen bestimmten Kartoffeln im Frühjahre Keimen treiben, denn dieselben entziehen der Mutterkartoffel nicht allein wesentlich nöthige Stoffe, sondern brechen beim Unterbringen der Kartoffeln gewöhnlich auch ab und geben dann eine hauptsächliche Veranlassung zur Erzeugung stark buschiger Stöcke, die gewöhnlich viel Wurzeln erzeugen und wenig Kartoffel tragen. Darum ist es eine Nothwendigkeit, das Keimen bis zum Auslegen der Kartoffeln zurückzuhalten.

Wo der Kartoffelbau mehr im Kleinen betrieben wird, kann dieses erfahrungsmäßig durch das Abwelkenlassen derselben auf trockenen und frostfreien Böden geschehen, wo hinge-

gen größere Flächen mit Kartoffeln zum Ausbaue kommen sollen, da hat es sich in der neuesten Zeit als sehr gut erwiesen, die Kartoffeln, die zum Setzen bestimmt sind, schon im Anfang des Monats Februar auszulesen und sie im dunkeln Keller mit gut durchgesiebter Asche von Holz, Torf oder Steinkohlen tüchtig zu vermischen. Solche Kartoffeln keimen nicht und geben daher ein vortreffliches Setzgut ab.

Das Aufblähen des Rindviehes. Zur Beseitigung der durch das Aufblähen der Wiederkauer entstehenden Gefahren handelt es sich vor allen Dingen um schleunige Entleerung der im Magen der Thiere entwickelten Gase. Als ein die Thiere wenig angreifendes und dabei sicher wirkendes Mittel empfiehlt sich das Aetz-Ammoniack. Jene Gase bestehen zum weitaus überwiegenden Theil aus Kohlensäure. Wenn also diese Kohlensäure niedergeschlagen wird, so muß das Aufblähen aufhören. Das Aetz-Ammoniak ist flüchtig und es verbindet sich mit der Kohlensäure sofort zu einem festen Körper, dem Kohlensauren Ammoniak, wodurch mehrere tausend Volumentheile auf einen einzigen reduzirt werden. Hierdurch muß also die Blähung aufhören und die Praxis bestätigt dies vollkommen. Zur Heilung einer aufgeblähten Kuh sind 100—150 Gramm nöthig, 1 Kilogramm kostet 1 Mark. Man schüttet 2—3 Eßlöffel voll verdünntes Ammoniak in eine Flasche Wasser und giebt einer Kuh dieses Quantum alle fünf bis zehn Minuten, so lange es nöthig ist. Ein Eßlöffel voll Ammoniak wiegt 15 Gramm.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha. Trotz der steigenden Ungunst der Zeiten hat diese Lebensversicherungsanstalt auch in dem abgelaufenen Geschäftsjahr 1878 wiederum einen bedeutenden Zuwachs erfahren. Es wurden 4271 neue Versicherungen über 30,169,200 Mark Versicherungssumme abgeschlossen, ein Resultat, welches noch in keinem früheren Jahre erzielt wurde. Nach Abzug der Sterbefälle und des sonstigen Abgangs verblieb ein reiner Zuwachs von 2021 Versicherten und 19,111,500 Mark Versicherungssumme, und der Gesammtversicherungsbestand hob sich dadurch bis Ende des v. J. auf 52,668 Personen mit 347,123,300 Mark Versicherungssumme.

Die Ergebnisse der Sterblichkeit waren im vorigen Jahre besonders günstig. Für 984 Gestorbene wurden zusammen 5,750,000 Mark fällig, während nach den Rechnungsgrundlagen der Bank eine Sterbefall-Ausgabe von etwa 7,050,000 Mark zu erwarten war. Es ergab sich also eine Minder-Ausgabe von rund 1,300,000 Mark. Mit Recht darf daher wiederum auf einen sehr erheblichen Ueberschuß für die Versicherten gerechnet werden!

Im Ganzen sind von der Bank während ihrer nun fünfzigjährigen Wirksamkeit circa 114,000,000 Mark Versicherungssumme ausbezahlt und 48,850,000 Mark als Dividenden an die Versicherten zurückgewährt worden. In diesem Jahre kommen weitere 3,494 266 Mark oder 39 Proc. als Dividende auf die im Jahre 1874 eingezahlten Prämien zur Vertheilung. Der Bankfonds, der fast ausschließlich hypothekarisch angelegt ist, belief sich am Schlusse des vorigen Jahres auf 84,000,000 Mark.

Die Anstalt bekanntlich die älteste in Deutschland, ertheilt den ganzen Gewinn ungeschmälert an ihre Theilhaber, die Versicherten. Police- und Aufnahmegebühren werden nicht erhoben und die Auszahlung der Versicherungssumme wird, wenn nicht in einem einzelnen Falle einmal weitere Erörterungen nöthig sind, stets alsbald nach Einreichung der vorschriftsmäßigen Sterbefallnachweisungen ohne Zins- oder Disconto-Abzug geleistet.

Der ausführliche Rechenschaftsbericht der Bank wird, wie gewöhnlich, spätestens zu Anfang Juni veröffentlicht werden.

Vieh-Versicherungs-Anstalt

für den

Kreis Wittgenstein.

Mit dem 1. Mai cr. beginnt eine neue Versicherungsperiode für Rindvieh. Diejenigen Viehbesitzer des Kreises, welche der Anstalt beizutreten beabsichtigen, werden ersucht, dies den betreffenden Herrn Agenten nur mittheilen zu wollen. Letztere wollen die neue Einschätzung von dem bisher versicherten Vieh recht bald vornehmen und uns die Taxationsprotokolle einsenden.

Berleburg, den 23. April 1879.

Die Direktion.

Wittgensteiner Hagelversicherung.

Die Wittgensteiner Hagelversicherung, im Jahre 1877 auf Gegenseitigkeit gegründet, versichert Bodenerzeugnisse aller Art, welche im Kreise Wittgenstein oder in dessen unmittelbarer Nähe ihren Stand- oder Aufbewahrungsort haben.

Zur Erleichterung des Geschäftsganges war die Errichtung von Agenturen beschlossen worden und haben in Folge dessen bis jetzt Agenturen übernommen die Herren:

1. Lehrer Steinmeyer zu Wunderthausen, 2. Maurermeister H. Schneider zu Birkelbach, 3. Oeconom G. Batta zu Elsoff, 4. Rendant Weber zu Feudingen, 5. Lehrer Rabe zu Fischelbach, 6. Rendant Ritter in Laasphe, 7. Georg Homrighausen (Schmieds) zu Girkhausen, 8. Heinrich Böhl I. zu Weidenhausen, 9. Gemeindevorsteher Gläsner zu Schwarzenau, 10. Gemeindevorsteher Stremmel zu Wingeshausen, 11. Gemeindevorsteher Schlappach zu Wemlighausen.

Dieselben sind berechtigt, in sämmtlichen Ortschaften des Kreises Versicherungen aufzunehmen und auch bereit, über die im Interesse der Einwohner hiesigen Kreises und fern von aller Gewinnsucht gegründete Hagelversicherung weiteren Aufschluß zu ertheilen.

Berleburg, den 23. April 1879.

Die Direction.

Riedesel.

Sonntag, den 4. Mai d. J.

Nachmittags 1 Uhr,

Uebung

der freiwilligen **Feuerwehr.**

Der Hauptmann, Schuppert.

Meinen geehrten hiesigen und auswärtigen Kunden bringe ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich von der Messe zurückgekehrt bin und von heute ab eine neue Auswahl von **Herrn-, Damen und Kinderhüte, Blumen und Kränzen** stets auf Lager habe, und bitte um geneigten Zuspruch. Auch werden Hüte zum Waschen und Neufaconniren auf's schnellste und billigste besorgt.

Nanni Storch, Laasphe.

Aufruf!

Für die Feier der goldenen Hochzeit unsers allverehrten Kaiserpaars am 11. Juni d. J. hat Se. Majestät Allerhöchst seinen Willen dahin kund gethan, es sei Sr. Majestät Herzensbedürfniß, daß zum Andenken an jenen Freudentag Stiftungen ins Leben gerufen würden, welche bestimmt sind, Thränen der Noth und des Elends zu mildern. Der „Deutsche Beamten-Verein", welchem Seine Majestät unter dem 15. Januar cr. die Korporationsrechte Allergnädigst verliehen hat, und dessen Aufgabe es ist, dem deutschen Beamtenstande helfend und schützend zur Seite zu stehen, beabsichtigt seinen Dank und Glückwunsch zu dem genannten hohen Feste durch Errichtung einer

„Wilhelm-Stiftung"

darzubringen, welche nach § 1 seines Statuts als eine Einrichtung derselben von einem besonderen Kuratorium verwaltet werden soll.

Neben den Invaliden des Heeres gebührt wohl keiner Gesellschaftsklasse die öffentliche Sympathie in höherem Maaße als dem pflichtreuen, mit seinen Angehörigen in Bedrängniß gerathenen Beamten.

Es dürfte ein in solcher „Wilhelm-Stiftung" seitens des Volks niedergelegter „Beamtendank" Seiner Majestät eine ganz besondere Freude bereiten.

Die „Wilhelm-Stiftung" soll dazu bestimmt sein, durch ihre Erträge der Nothlage in entscheidenden Momenten des Familienlebens deutscher Beamten abzuhelfen und durch Unterstützung bei Hochzeiten, Erinnerungstagen, Tröstung von Wittwen nnd Waisen, Förderung der Erziehungszwecke und dergleichen das Andenken der goldenen Hochzeit des geliebten Kaiserpaares dauernd in Ehren zu halten.

Wir richten daher an alle Volkskreise die dringende Bitte, sich an dieser Festgabe zu betheiligen.

Beiträge, über welche seiner Zeit öffentlich Quittung erfolgen wird, nimmt außer den verehrlichen Redaktionen öffentlicher Blatter, welche sich dazu bereit erklären, der unterzeichnete Schatzmeister Herr W. von Krause, Berlin W., Leipzigerstraße 45, entgegen.

Berlin, den 8. April 1879.

Das Comitee

für die Wilhelm-Stiftung „Beamtendank".

Prof. Dr. **Aegidi**, Geh. Legationsrath z. D., Mitglied des Hauses der Ageordneten. **F. Dernburg**, Chef-Redacteur der National-Zeitung, Mitglied des Reichstags. Dr. **von Forckenbeck**, Oberbürgermeister von Berlin, Präsident des Reichstags. Dr. **von Grävenitz**, Ober-Tribunalsrath, Mitglied des Reichstags. **von Goßler**, Ober-Verwaltungsgerichts-Rath, Mitglied des Reichstags. **Robert Gohr**, Vorsitzender des Deutschen Beamten-Vereins. Dr. med. **Herzfeld**, pract. Arzt. Dr. **Kayßler**, Chef-Redakteur der „Post". **W. v. Krause**, Banquier. **von Löbell**, im kgl. liter. Büreau des Staatsministersiums. **E. F. Pindter**, Chef-Redakteur der Nordd. Allg. Zeitung. Dr. **S. Struckmann**, Ober-Verwaltungsgerichts-Rath. Dr. **Steinrück**, Schriftführer des Deutschen Beamten-Vereins. **Tiedemann**, Geh. Regierungs-Rath. **Vorberg**, Pfarrer.

☞ Zur Entgegennahme von Spenden sind das Königliche Landrathsamt zu Berleburg und Herr Bürgermeister Dürr in Laasphe bereit.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Berleburg (E. G.)

Geschäfts-Uebersicht pro 1878.

Einnahme.	Mk.	Pf.	Ausgabe.	Mk.	Pf.
1) Bestand aus voriger Rechnung	222	14	1) Dividende durch Baarzahlung pro 1877	923	18
2) Monatsbeitr. der Mitglieder a. d. Vorjahren	317	80	2) Rückzahlungen auf Witglieder Guthaben	1021	28
3) Eintrittsgelder neuer Mitglieder	135	—	3) Ausgeliehene Kapitalien	64128	12
4) Monatsbeiträge der Mitgl. a. d. lauf. Jahr	1330	60	4) Rückzahlungen auf Passiv-Kapitalien	13613	87
5) Zurückgezahlte Activ-Kapitalien	46086	79	5) Zinsen von Passiv-Kapitalien	1779	88
6) Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien	4711	85	6) Geschäfts- und Verwaltungskosten	1327	32
7) Aufgenommene Kapitalien	31255	44	7) Kassenbestand am 31. Dezbr. 1878	1270	47
8) Für verkaufte Quittungsbücher	4	50			
Summa der Einnahme	84064	12	Summa der Ausgabe	84064	12

Bilanz.

Aktiva.			Passiva.		
1) Kassenbestand am 1. Januar 1879	1270	47	1) Mitglieder-Vermögen	24806	84
2) Ausstehende Forderungen	75247	17	2) Aufgenommene Kapitalien	48484	95
3) Rückständige Zinsen u. Verzugszinsen	1577	94	3) Reservefonds	2324	80
4) Inventarium	318	96	4) Nichterhobene Zinsen v. Passiv-Kapitalien	686	73
			5) Für das Jahr 1879 bereits erhobene Zinsen	184	50
			6) Reingewinn	1926	72
Summa	78414	54	Summa	78414	54

Die Dividende pro 1878 wurde laut Beschluß auf 7 Proc. festgesetzt.
Im Jahre 1878 sind 60 Mitglieder aufgenommen und 7 ausgetreten.
Die Mitgliederzahl beträgt Ende 1878: 351

Berleburg, den 22. April 1879.

Spar- und Vorschuß-Verein [E. G.]
Der Vorstand,

Wahl. Jäger. Riedesel.

Ein braves
Dienstmädchen
auf sofort gegen hohen Lohn gesucht von Wirth **Chr. Achenbach** in Berleburg.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harleß, Königl. Heimer Hofrath in Bonn, gefertigte:
Stollwerck'sche Brust-Bonbons,
seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.
Gegen Husten und Heiserkeit giebt es nichts Besseres.
Vorräthig à 50 Pfennig in versiegelten Paqueten in den meisten guten Colonialwaaren-Geschäften und Conditoreien, sowie Apotheken durch Dépôtschilder kenntlich.

Soeben erschien: „Die Gicht", populär gehaltene leichtverständliche Anleitung zur Heilung von
Gicht, Rheumatismus
und Erkältungskrankheiten. Niemand versäume, sich dies vorzügliche, 165 Seiten starke Buch anzuschaffen Preis 50 Pf. vorräthig in Th. Hohenleitners Buchhandlung, Leipzig, welche dasselbe für 60 Pf. überallhin verschickt.


Eine reiche Auswahl in Strohhüten für Damen, Herrn und Kinder, sowie Blumen, Federn und sämmtliche Putzartikeln empfiehlt bestens
Caroline Ritter.

Schaafwolle
vorzügliche, feine Qualität per Pfund Mk. 1.40.
Laasphe. **E. Dresler, Frau.**

Ich bin Willens mein
Webstuhl
mit allem Zubehör zu verkaufen.
Laasphe. **Rudolph Bänfer.**

Die Beleidigung gegen die Ehefrau Friedrich Müller in Feudingen nehme ich hiermit zurück. **L. Weber**, Laasphe.

100 Centner buchene
Holzkohlen
in Meiler gebrannt, franco Dillenburg zu kaufen gesucht. Offerten nimmt die Expedition ds. Blattes entgegen.

☞ Ich wohne jetzt verlängerte Bahnhofstraße bei Hrn. L. Rüsse.
Siegen, den 16. April 1879.
Dr. Herschl.
Specialarzt für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.